Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 4

Artikel: Heimkehr
Autor: Jemelin, Erika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635039

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heimkehr

An Deiner Seite ging ich den Weg, der über die Hügel führte.

Das Land lag eingebettet in schweigende, herbstliche Schönheit.

Hinter goldig-durchsichtigem Nebelhauch verbarg sich der Sonne Lächeln; ein wenig müde schon, aber immer noch wärmend und erfüllt von sommerlichem Glanz.

Gleich einer rotgoldenen Flamme loderte die Pracht des Waldes gegen das Lichtblau des Himmels. Tausend ineinanderübergehende Töne, eine Buntheit, die einem fast den Atem nahm.

Erst wenn man durch den Wald hindurchschritt, fing man an, sein herrliches Sterben zu begreifen. Noch spürte man Sonnenwärme im Nacken und trug das Licht der Farben im Blick; aber irgendwo zwischen den Stämmen lauerte Vergehen und Kälte.

Er war wie ein lächelnder Mensch mit weinender Seele. Während er draußen Gold und Strahlen in seine Farben tropfen ließ, und keine andere Sorge zu kennen schien, als seine Schönheit, erklang drinnen das Lied vom Tod.

Lautlos fielen die Blätter. Flüchtig und erlöst wie Seelen Verstorbener, wenn sie ins All gleiten. Friedlich, leicht und ohne Bedauern. Unter den Tritten wimmerte ihr müdes Rascheln; es war wie ein letztes, fernes Seufzen über etwas, das nun vollendet ist. —

Plötzlich kam der Abend über die Matten. Man wußte nicht recht, wie er so leise und überraschend hatte daherkommen können. Er brachte frühe Kühle und blauviolette Dämmerung mit, die sich gleich einem matten Band um das herbstliche Gold des Waldes schlang. Läutete nicht eine nahe Glocke? Aber es waren nur die friedvollen Schläge des Herzens, das in der Schönheit dieses Tages sein Glück gefunden hatte.

In einer Mulde lag das Bauernhaus. Dunkelbraun und stattlich stand es in seinen eigenen Schatten getaucht. Nur in den Fensterscheiben schillerte noch letztes, zurückgebliebenes Leuchten des erloschenen Tages. Die Luft roch nach Reife und war gesättigt von einer seltsamen Nässe, die aus dem Walde kommen mußte.

Durch die offene Tür sprang der heftige Duft gebratener Kartoffeln, überreifer Aepfel und ein hellroter Schein, der sich heimatlich traut auf unsere abendkühlen Gesichter legte. Heimliches Knistern brennender Scheiter erfüllte die Stille und schuf geschäftige Lebendigkeit. —

Ich fühlte, wie meine Hand leise und selbstverständlich in die Geborgenheit der Deinen glitt. Nicht, daß sie Schutz suchte vor dem Dunkel, das sich wie ein blauschwarzes Tuch über die Erde senkte. Ich glaube, daß sich mit dieser Regung mein Herz dem Deinen ergab. Wortlos und ohne Scheu, wie der Glanz dieses Tages in die Ruhe der Nacht hinübergeglitten war. —

Seither bin ich wohl viele Wege gegangen; sonnenüberflutete und andere, die von keinem Licht verklärt wurden. Auch solche, von denen die Seele nichts weiß. Aber ist zuletzt nicht all unser Gehen ein Suchen nach der Heimkehr?

Vielleicht werde ich eines Tages jenen Weg wiederfinden, der über die Hügel führt.

Wie damals werden wir durch den sterbenden Wald schreiten und hinter dem Gold des herbstlichen Tages des Todes gütiges Antlitz schauen. Die Blätter werden fallen, ebenso behutsam und müde wie einst und in ihrem welken Rascheln werden tausend Erinnerungen verklingen. Wie der letzte, zitternde Ton eines schönen Liedes. —

Ein Duft von Reife, Erfüllung und feuchter Erde wird uns begleiten. Vielleicht, daß irgendwo eine Türe offen steht und übermütiger Flammenschein sich über unsere stillen Gesichter wirft.

Und wenn dann meine kalte Hand in die geborgene Wärme der Deinen flüchtet, wenn ich fühle, daß Dein Blick lächelt, weil Dein Herz froh ist, dann weiß ich, daß ich endlich heimgefunden habe.

Erika Jemelin.

Du und ich

Erika Jemelin

Ein sonniges Flimmern
Am nahen Berg;
Und du und ich
Auf einsamem Steg!

Ein schäumender Bergbach
Ueber moosigem Stein;
Und du und ich
Im Walde allein!

Ein funkelnder Gletscher
Ueber felsigem Grat;
Und du und ich
Mein liebster Kamerad!